

Abgeschlossene Restaurierungen 2021



© FDO / Privater Eigentümer

Försterhaus, Mollis

Das Försterhaus, nach seinem Erbauer Konrad Schindler auch Schindlerhaus genannt, befindet sich im Mitteldorf von Mollis. Das Mitteldorf wird im Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz als „Gemisch von ärmlicherer, bäuerlich-gewerblicher Bebauung und herrschaftlichen Bürgerhäusern“ bezeichnet. Das herrschaftliche Doppelhaus Parz.-Nr. 526/527 wurde 1719 erbaut. 1810 wurde es aufgestockt, das Äussere erfuhr eine klassizistische Umgestaltung. Im Zuge von Restaurierungsarbeiten 1974 wurden beide Doppelhaushälften unter Schutz von Bund und Kanton gestellt.

Die rechte Haushälfte Parz.-Nr. 527 wurde nun – rund 40 Jahre nach der letzten Sanierung – renoviert. Insbesondere die Konstruktion aus Holz (Riegelwände und Bodenbalken) waren teils komplett verfault. Um vergleichbare Schäden in Zukunft zu vermeiden, waren zudem bauphysikalische Massnahmen angebracht.



Ferienhaus «Uf dr Höchi», Braunwald

1927 baute Hans Leuzinger für sich und seine Familie das Ferienhaus «Uf dr Höchi» in Braunwald, gleich unterhalb der Alpmauer am heutigen Mattwald-Skilift. Die gesamte Anlage mit Umgebung, Garten sowie der wichtigen Innenräume richten sich talseitig aus. Das Grundkonzept des Baus ist ganz darauf ausgelegt, die Aussicht ins Haus zu holen. Sorgfältig wurde die unmittelbare Umgebung als Übergang zur offenen Landschaft ins Gesamtkonzept eingebunden, indem die topografische Lage und die Natur zur Schaffung von verschiedenen Aufenthaltsorten dienen. Während sich Leuzinger in der Materialisierung durchaus auch an der lokalen Bautradition orientierte, wählte er für sein Ferienhaus eine völlig neue Architektursprache. Im Stile des Neuen Bauens entstand so ein schlichtes kubisches Gebäude mit neuer Interpretation von Fenster und Fensterläden.

Das aus zwei Baukörpern zusammengefügte Wohnhaus ist eine Ständerkonstruktion mit Holzverschalung und hat ein Pultdach. Statt des traditionellen Blockbaus kam erstmals Leuzingers Schuppenschalung zum Zuge. Der einfache Grundriss kommt mit geringen Erschliessungszonen aus und vermag trotzdem die damals neu im Innenraum einzubringenden sanitären Einrichtungen zu fassen. Bis ins Detail geplant und durch Leuzinger sorgfältig entworfen sind die funktionalen Innenräume. So weisen von Leuzinger entworfene Gebäude auch im Innern hohe Qualitäten bezüglich Architektur, Design und Ausführung aus, Leuzinger verstand seine Bauten als Gesamtwerk.

«Uf dr Höchi» gilt über das Glarnerland hinaus als Leitobjekt der modernen Ferienhausarchitektur und im Oeuvre Leuzingers als Schlüsselwerk seiner Ferienhausbauten. Die Gesamtrestaurierung umfasste die Innenräume wie auch das Äussere

© FDO / AMJGS Architekten



© FDO / Stiftung Idaheim

Idaheim, Näfels

Wohl 1604 durch Simon Müller, Landesbaumeister und Landeshauptmann, erbaut. Ida von Müller gründete 1918 die Stiftung Idaheim und liess im Herrschaftshaus ein Kinderheim einrichten. Heute nutzt eine Kinderkrippe das Gebäude.

Der dreigeschossige Massivbau erhebt sich auf nahezu quadratischem Grundriss und richtet sich mit der giebelständigen Hauptfassade nach Süden aus. Die Fassaden sind in Achsen und Geschosse gegliedert und werden durch ein Steildach mit Flugsparren überspannt und mit bemalten Eckbossen gefasst. Im Innern bestand ehemals ein breiter Mittelgang parallel zum First. Seit dem tiefgreifenden Umbau von 1962 ist bis auf einzelne Tüргewände im EG keine nennenswerte Ausstattung mehr erhalten.

Daher ist die innere Raumaufteilung in den stark geänderten Geschossen nur noch ansatzweise abzulesen.

Das Idaheim gehört zur Kategorie der grossen Herrschaftshäuser des 17. Jh. Der Verlust der gesamten Innenausstattung seit Einrichtung des Kinderheims schmälert den Denkmalwert des Gebäudes. Erhalten hat sich aber die ausdrucksstarke Äussere. Das Gebäude hat einen hohen Situationswert aufgrund seiner dominierenden Lage an der historischen Letzimauer.

Die Arbeiten umfassten eine Totalsanierung. Denkmalpflegerische Arbeiten fanden am Dach, den Fassaden und in der Umgebung statt.



© FDO / Aschmann Ruegge Architekten

Trümpyger Areal – Farbküche, Ennenda

Die 1833 erbaute Farbküche gehört zu den ersten Bauten, die auf dem historischen Fabrikareal Trümpyger entstanden sind. Zwischen 1840 und 1845 wurde das Gebäude nach Westen verlängert und neu als Stecherwerkstatt für die Herstellung von Druckmodellen benutzt. Im Laufe des 20. Jahrhunderts baute man im Obergeschoss eine Wohnung ein, das Erdgeschoss dient als Lagerraum. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts florierte der Fabrikbetrieb, so dass nach und nach rund um die ein- bis zweigeschossigen Gründungsbauten die grossen Fabrikgebäude entstanden.

Am Dorfrand von Ennenda entstand das für das Ortsbild wichtige Ensemble Trümpyger. Im ISOS (Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz) wird das Areal für den Ort Ennenda (nationale Bedeutung) als wertvoller Fabrikkomplex des 19. Jahrhunderts bezeichnet.

Die Farbküche ist mit ihren Fassaden gar als Einzelobjekt erfasst. Im KGS-Inventar (Schweizerisches Inventar der Kulturgüter) werden Teile des Areals aufgeführt.

Die Sanierung ermöglicht die Umnutzung der leerstehenden Räume im OG in eine Gästewohnung. Sie umfasst die äussere Hülle (Fassade, Fenster und Dach), die inneren Raumbereiche sowie die direkte Umgebung.



Brunnerhaus, Glarus

Das Bürgerhaus aus dem beginnenden 19. Jahrhundert weist drei Geschosse auf und steht unter einem Satteldach mit Mansardgiebel.

Im Innern hat sich die Innenausstattung des frühen 19. Jahrhunderts mit wenigen Anpassungen an den Wohnkomfort erhalten. Dazu gehören Wandtäfelungen und Wandschränke aus Nussbaumholz, Parkettböden, Tapeten (teils erneuert), Stuckdecken und auch drei Kachelöfen im Empirestil.

1811 von Cosmus Zweifel, Landessäckelmeister erbaut. 1826 erwarb Richter Balthasar Tschudi das Gebäude. Seine Nachfahren bewohnten das Gebäude bis 1895. 1904 erwarb Heinrich Brunner-Haffter das Haus und vererbte es 1937 seinem Sohn Kurt Heinrich Brunner.

© FDO / Fontana & Fontana, Kurt Zweifel Architekt

1967 ging das Gebäude mitsamt Interieur und der wertvollen Bilder-, Stich- und Glasscheibensammlung in Form einer Stiftung an den Kanton Glarus über, damit es der Nachwelt als dauerndes Beispiel der kulturellen Lebensweise des Glarner Bürgertums um 1860 erhalten bleibe.

Vor der Sanierung war das Erscheinungsbild des Gebäudes für das Ortsbild aufgrund der zum Schutz der Wappenscheiben hauptsächlich geschlossenen Fensterläden wenig vorteilhaft. Die Sanierung hat dem Brunnerhaus wieder einen repräsentativen Eindruck verschafft, welcher der Nutzung als Gästehaus des Regierungsrates und des Gemeinderates von Glarus besser entspricht.

Die Sanierung umfasste die gesamte Aussenhülle des Haupt- sowie des Nebengebäudes.



© FDO / Runge AG

Hochkamin, Trümpyger-Areal, Ennenda

Der Hochkamin ist Bestandteil des mehrteiligen Fabrikensembles Jenny & Co. / Trümpyger. In der Gemeinde Glarus ist es das bedeutendste und am besten erhaltene historische Fabrikareal. Auch im Kanton gehört es zusammen mit dem Jennyareal in Ziegelbrücke, dem Leglerareal in Diesbach und dem Jennyareal in Haslen zu den bedeutendsten.

Das Fabrikareal Jenny & Co. / Trümpyger wird im ISOS-Ortsbild von Ennenda von nationaler Bedeutung als Baugruppe erfasst. Die Baugruppe weist die höchste Aufnahmekategorie mit Erhaltungsziel A, Erhalten der Substanz und integrales Erhalten aller Bauten und Anlageteile, auf. Mehrere Objekte der Baugruppe stehen bereits unter Schutz von Bund und/oder Kanton, alle anderen sind im Inventar der Kultur- und Baudenkmäler des Kantons Glarus nach Art. 9 NHG und Art. 12 NHV als schützenswert erfasst.

1889 wurde der Hochkamin zusammen mit dem Kesselhaus als Bestandteil der Heizzentrale des Fabrikareals erbaut. Ursprünglich betrug seine Höhe rund 40 Meter. 1947 erfolgte eine erste Ausbesserung des Mauerwerks und eine Einkürzung auf 32,5 Meter.

Der Hochkamin kann als eines der wenigen Objekte der im Inventar der Kultur- und Baudenkmäler erfassten und teilweise unter Schutz gestellten Baugruppe nicht mehr genutzt werden. Gleichwohl ist es das markanteste Wahrzeichen des historischen Areals. Mit der Nutzung des zum Areal gehörenden ehem. Hänggiturms als Museum (Anna-Göldi Museum) wurde durch den Glarner Künstler Peter Jenny eine Signalistik am Kamin angebracht, welche von weit her sichtbar ist.

Die Massnahmen beinhalten die Ausbesserung des Mauerwerks und damit die Sicherung des bestehenden Kamins vor weiterem Zerfall.



Trümpyhaus, Glarus

© FDO / Privater Eigentümer

Das Haus wurde nach dem Stadtbrand von Glarus 1861 zusammen mit der Zeilenbebauung am Spielhof wiederaufgebaut. Dem Brand selber fielen nur die Obergeschosse zum Opfer, Sockel- und Untergeschoss mit den gewölbten Räumen blieben erhalten. Die Ausrichtung des Gebäudes bzw. des übriggebliebenen Sockels wurden durch die Stadtplaner Simon und Wolff aufgenommen und als Diagonale zum Spielhof und Gerichtsgebäude geführt. Die klassizistische Fassadengestaltung ist Ausdruck eines wohlhabenden Bürgertums. Sie ist plastisch reich und differenziert ausgearbeitet. Der rustizierte, durch starke Fugen und Bänderung gegliederte Sockel ist in Putz gehalten und bildet ein Quadermauerwerk nach.

Das Trümpyhaus wurde in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert umfassend saniert. Diese Eingriffe prägen die Erscheinung des heute bestehenden Gebäudekomplexes. Damals wurden sowohl Fassaden wie auch die Eingangs- und Hofsituation und die Räume der Nebengebäude stark verändert und mit einem zeitgenössischen Ausdruck versehen.

Das hohe Verkehrsaufkommen der direkt vorbeiführenden Kantonsstrasse beeinträchtigt die Fassaden über die Jahre. Seit der letzten Restaurierung in den 1970er Jahren hatten die insbesondere die beiden strassenseitigen Fassaden gelitten. Eine erneute Restaurierung des Äusseren wie auch im Innern sorgt dafür, dass das Trümpyhaus weiterhin als Kulturdenkmal erhalten bleibt.